

Klaus Mylius

Für Freiheit und Kollegialität in der indologischen Forschung!¹

Den Herausgebern dieser Festschrift ist in zweierlei Hinsicht Dank und Anerkennung zu zollen: einmal um der Würdigung von Professor Sukumari Bhattacharji willen; zum anderen, weil die gewählte Thematik die gegenwärtigen Grundprobleme und Hauptaufgaben der internationalen Indologie fokussiert. Es ist höchste Zeit, dass endlich einmal frei von Tabus dargelegt wird, welche Umstände die Entwicklung der Indologie behindern und wie man diese Umstände beseitigen kann und muss.

Es muss offen gesagt werden, dass sich die Indologie fast überall absolut und im Gegensatz zu früheren Zeiten auch relativ in einer desolaten Lage befindet. Es ist angebracht, daran zu erinnern, dass im Jahre 1904 an jeder der damals bestehenden deutschen Universitäten Sanskrit gelehrt wurde. Hermann Brockhaus (1806–1877) hatte im Kolleg über Sanskrit-Grammatik zeitweilig mehr als 40 Hörer! Aber gerade in Ländern, in denen einst die Indologie einen hohen Rang einnahm, wird ihr Wirkungsbereich immer weiter eingeschränkt. Beispiele bieten unter anderen die Niederlande, Großbritannien und Deutschland. Frei werdende Lehrstühle werden oft nicht wiederbesetzt oder herabgestuft. Es sind vor allem die rigorosen Sparmaßnahmen, die die Weiterentwicklung der Indologie und sogar die Bewahrung des Erreichten in Frage stellen. Insbesondere gilt dies für die sich ständig verschlechternden Perspektiven des wissenschaftlichen Nachwuchses. Eine der Folgen dieser restriktiven Handlungsweise besteht darin, dass in absehbarer Zeit eine harmonische Entwicklung aller Teilgebiete der Indologie nicht mehr gewährleistet sein wird.

Dazu muss aber in aller Deutlichkeit auf folgenden Umstand hingewiesen werden. Die Einschränkung der indologischen Forschung und Lehre in einem solchen Umfang ist nur möglich, weil die Indologen selbst nicht geschlossen

1 Erstveröffentlichung in: *India and Indology. Past Present and Future. Professor Sukumari Bhattacharji Felicitation Volume* (Kolkata 2004), S. 3–12. In englischer Fassung u. d. T. „For Freedom and Co-operation in Indological Research“, ebd., S. 13–22.

auftreten. Sie vermögen es daher nicht, die Bedeutung ihres wissenschaftlichen Anliegens der Öffentlichkeit und den politischen Entscheidungsträgern zu verdeutlichen. Dieser die Kontinuität der indologischen Arbeit gefährdende Zustand soll hier an dieser würdigen Stelle vor der internationalen Fachwelt artikuliert werden.

Begonnen werden muss mit einem Blick in die Vergangenheit, denn es ist nun einmal nicht zu leugnen, dass die Indologie in gewisser Hinsicht eine beklagenswerte „Tradition“ hat. Statt in Übereinstimmung mit dem Geist der Toleranz, der indische Philosophie und Religionen auszeichnete, zu handeln, führten die Indologen nur zu oft gehässige Fehden gegeneinander. Wissenschaftlicher Meinungsstreit ist selbstverständlich unerlässlich, doch sollte ebenso selbstverständlich sein, dass er in kollegialer Achtung und gegenseitigem Respekt geführt wird. Ein Blick auf eine lange zurückliegende Zeit, die Mitte des 19. Jahrhunderts, zeigt jedoch das Gegenteil. Erinnert sei an die Auseinandersetzungen zwischen Albrecht Weber und Theodor Benfey oder zwischen Weber und Albert Hofer². Über Jahrzehnte hinweg standen dem „Triumvirat“ aus Otto von Böhtlingk, Rudolf von Roth und Albrecht Weber die „Frondeurs“, unter ihnen Theodor Goldstücker, Martin Haug, Alfred Ludwig, Richard Pischel, in gewisser Weise auch Max Müller, gegenüber. Von den „Frondeurs“ wurde das „Triumvirat“ als „Sanskrit Insurance Company“ verspottet. Aus dem Petersburger Wörterbuch bekannt sind die heftigen Worte Böhtlingks gegenüber Monier Monier-Williams. In der neueren Zeit haben sich diese „Gepflogenheiten“ fortgesetzt. Immer wieder wurden Meinungsunterschiede mit verletzender Schärfe ausgefochten³. Noch 1999 musste sich Bernfried Schlerath wegen einer einem Fachkollegen nicht zusagenden Rezension von diesem beleidigen lassen.⁴ Erklären lässt sich eine solche, dem Geist der Indologie widersprechende Haltung einstweilen kaum. Den folgenden Worten Lars Göhlers ist kaum etwas hinzuzufügen: „Es fällt schwer, für diesen verhängnisvollen Zug in der Geschichte der Sanskritistik eine hinreichende Erklärung zu finden. Auch die Feststellung, dass es sich hier um Spezialfächer handelte, die nur mit wenigen Gelehrten besetzt waren, vermag nicht zu überzeugen, da andere vergleichbare Fächer in weit geringerem Maße von solchen Zerwürfnissen heimgesucht wurden.“⁵

2 Weber, Albrecht: Herrn Hofer zur Antwort. In: Indische Studien, vol. II. Berlin und Leipzig 1853.

3 Hierzu vgl. Wiener Zeitschrift für die Kunde Südasiens, vol. XXV (1981). S. 139–143.

4 Da der vorliegende Artikel eine wissenschaftspolitische Analyse und damit die Untersuchung objektiver Gegebenheiten und Zusammenhänge beinhaltet, werden lebende Personen weder in positiver noch in negativer Hinsicht namentlich angeführt; anders wird selbstverständlich bei Bezugnahme auf Publikationen verfahren.

Vor diesem düsteren Hintergrund wird es deutlich, wie bestimmte Klassen and Personen, verständlicherweise gerade in Deutschland, die Ereignisse nach 1989 nutzten, um auch im wissenschaftlichen Leben kapitalistische Denkmuster durchzusetzen oder auch (und nicht zuletzt) vulgäre Rachedgedanken zu verwirklichen. Die sonst so mitteilbaren Medien berichteten darüber nur ganz am Rande, und in Indien ist über diese Ereignisse fast gar nichts bekannt geworden. Daher wenden sich die folgenden Ausführungen nicht nur an die Leser dieser Festschrift, sondern besonders an die indische Öffentlichkeit.

Es ist eine traurige, jedoch unumstößliche Tatsache, dass Pluralismus und Toleranz vielfach zur Irreführung bestimmte Schlagworte der Bourgeoisie geworden sind. An einigen Beispielen möge dies verdeutlicht werden. Die „offizielle“ deutsche Indologie hat nicht einmal die selbstverständliche Pflicht erfüllt, anlässlich des 100. Geburtstages des großen Indologen Walter Ruben seiner zu gedenken (während in Indien Feiern und Kolloquien stattfanden!). Der eigentliche Grund einer solchen Haltung liegt darin, dass Ruben gegenüber dem kapitalistischen Gesellschaftssystem eine kritische Haltung einnahm und sich für sozialen Fortschritt engagierte. Der Autor möchte an dieser Stelle seine eigenen Worte über Rubens Gegner wiederholen: „But one gets apprehensive when – as it happens frequently in our days – discrimination replaces serious argumentation. Take the ‚Einführung in die Indologie‘ (Introduction to Indology), edited by H. Bechert and G. von Simson (Darmstadt). In its first edition F. Wilhelm in his contribution on page 191 rates Ruben’s work ‚Die gesellschaftliche Entwicklung im alten Indien‘ (The Social Development in Ancient India), 6 volumes (Berlin 1967–1973) still as ‚important‘. The date was 1979. In the second edition of the work, published in 1993, the same author has this to say: ‚The Indian history eludes the deterministic approach. A final judgement should now be passed on the wrong tracks pursued by the Marxist-Leninist indology (W. Ruben and others)‘ (page 290). Wilhelm who contradicts from an agnostic viewpoint Ruben’s efforts to seriously explore and periodise Indian history, simply denounces his methodological and research achievements as ‚wrong tracks‘ without even attempting to produce any evidence.“⁶

-
- 5 Göhler, Lars: Sanskritistik und Indische Altertumskunde in Leipzig. Historischer Abriss speziell der Jahre 1949 bis 1990. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Band 48, Heft 5 (Berlin 2001), S. 119–133.
 - 6 Mylius, Klaus: Walter Ruben, Vedic Research – and a Few Questions of Principle. In: Indian Culture – Continuity and Discontinuity. In Memory of Walter Ruben (1899–1982), ed. by Joachim Heidrich, Hiltrud Rüstau and Diethelm Weidemann = Abhandlungen der Leibniz-Sozietät, Band 9 (Berlin 2002), S. 46.

Wie sich die Verhältnisse an der Universität Leipzig (hier wirkten einst so berühmte Indologen wie Hermann Brockhaus, Ernst Windisch, Johannes Hertel und Friedrich Weller) nach 1989 gestalteten, beschreibt Lars Göhler: „Wer sich als ‚Opfer‘ der DDR-Wissenschaftspolitik präsentieren konnte, dem wurde, auch wenn es durch die Qualifikation nicht gerechtfertigt war, die Möglichkeit, an der Universität zu bleiben und über die anderen Kollegen zu urteilen, eingeräumt. Der Rest galt praktisch als ‚Täter‘ und wurde größtenteils früher oder später wegen Bagatellen, Ereignissen, die im Nachhinein politisch gedeutet wurden, entlassen.“⁷

In einer grundlegenden Studie⁸ hat Arno Hecht nachgewiesen, dass mit der Intelligenz der DDR wie in einem kolonisierten Land verfahren wurde. Hecht demonstriert einige der Methoden, mit denen als nonkonformistisch betrachtete, der Etablierung kapitalistischer Produktionsverhältnisse abgeneigte oder sonstwie unerwünschte Wissenschaftler ausgegrenzt wurden. Zum Arsenal dieser Methoden gehörten in hohem Maße auch Rufmord, Diffamierung und Boykotttätze. Eine der finstersten Erscheinungen war die im Land Sachsen aufgestellte Schwarze Liste mit Namen unerwünschter Hochschullehrer. Nach 1989 wurden nicht weniger als 81.9% der sächsischen Hochschullehrer entlassen!

Es muss an dieser Stelle die Bemerkung eingefügt werden, dass auch die Jubilarin dieser Festschrift persönlich Diskreditierung, Boykott und Ausgrenzung erfahren musste.

Doch zurück zur Situation in Ostdeutschland. Ähnlich wie im Hochschulwesen waren die Dinge an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, die traditionell mit der Universität Leipzig eng verbunden war. Hierzu schreibt Göhler: „Nach der ‚Wende‘ wurde ... ein Prozess der ‚inneren Selbstreinigung‘ eingeleitet. Das neue Präsidium ... versuchte nach 1991, viele Mitglieder, die sich noch als politisch links bekannten, zu entfernen... (Dazu) setzte man einen ‚Ehrenrat‘ ein, der auf demokratische Legitimation nicht mehr angewiesen war... Der ‚Vorsitzende des Ehrenrates‘ hatte erklärt, dass die Akademiewürdigkeit eines Mitglieds durch Momente bestimmt werde, die außerhalb des Statuts stünden, nicht mit gesetzlichen Bestimmungen zu

7 Göhler, a.a.O., S. 128.

8 Hecht, Arno: Die Wissenschaftselite Ostdeutschlands. Feindliche Übernahme oder Integration? (Leipzig 2002).

messen und damit auch nicht justitiabel seien.⁹ Ein größeres Maß an Willkür hat es in der Geschichte der Akademie wohl nicht gegeben.“¹⁰

Manche besonders drastisch diskriminierte Gelehrte sahen den einzigen Ausweg im Selbstmord. An einem dieser traurigen Schicksale lassen wir hier den Leser mit den Worten der englischen Zeitschrift „Nature“ Anteil nehmen: „There was a tragic postscript last month to reunified German’s policy of purging communist staff from universities in the former East Germany when Armin Ermisch, a professor of cell biology at the University of Leipzig ... committed suicide... After reunification, all university staff were required to submit themselves to examination by such Personalkommissionen... The fairness of these committees has frequently been challenged, many critics arguing that the lack of checks allowed personal grievances to influence their recommendations.“ „Nature“ zeigt dann, dass Ermisch den von ihm eingeleiteten Gerichtsprozess durch alle Instanzen gewann, dass er aber dennoch seinen Arbeitsplatz nicht zurückerhielt: „But the science ministry countered gain with the argument that all vacancies had been filled.“ Und über die Haltung des sächsischen Hochschulministeriums wird berichtet: „The science ministry remains quiet on the issue, merely repeating that it has always followed the letter of the law, and that, if individual mistakes have been made, they do not outweigh the greater benefit of having quickly removed the powerful influence of communism from east German universities.“¹¹

Pluralismus und Toleranz der neuen herrschenden Klasse bestanden also in dem Vorsatz, den Einfluss des Kommunismus an den ostdeutschen Universitäten auszurotten. Ob sich die Vertreter dieser Klasse darüber klar waren, in welche gefährliche Nachbarschaft sie sich damit begaben? Denn niemand anders als Adolf Hitler hatte verkündet: „Wenn ich vor 14, 15 Jahren und seitdem immer wieder vor der deutschen Nation erklärt habe, dass ich meine Aufgabe vor der deutschen Geschichte darin sehe, den Marxismus zu vernichten, dann ist mir das keine Phrase, sondern ein heiliger Schwur, den ich erfüllen werde, solange ich überhaupt noch einen Atemzug tue.“¹² Der Autor meint, dies nicht kommentieren zu müssen und überlässt die Beurteilung der

9 Schreiben des Ehrenrates der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig an das Präsidium und die Ordentlichen Mitglieder der Philologisch-historischen Klasse vom 31. Mai 1994.

10 Göhler, a.a.O., S. 129–130.

11 Abbott, Alison: Leipzig professor’s death stirs bitter feeling. In: Nature, vol. 378 (7. Dezember 1995), S. 530.

12 Adolf Hitler auf dem Kongress der „Deutschen Arbeitsfront“. Berlin, 10. Mai 1933. Zitiert nach Günther, Hans: Der Herren eigener Geist. Neudruck (Berlin 1983), S. 49.

hier präsentierten Zitate dem Leser. Für den im Mittelpunkt dieser Betrachtungen stehenden wissenschaftlichen Bereich ist jedenfalls zu resümieren: Das Ausgrenzen und Diskreditieren von Fachkollegen, die sich außerhalb des „Mainstream“ befinden, zeugt von mangelndem Pluralismusverständnis, von Toleranzdefiziten, von der Schwäche der eigenen Position und last not least von einem Mangel an akademischer Würde.

Es genügt aber nicht, diese Erscheinungen lediglich anzuprangern. In einer wissenschaftlichen Untersuchung muss auch nach ihren Quellen und Wurzeln gefragt werden. Auch bloße Kapitalismuskritik reicht nicht aus. Denn der Kapitalismus ist nicht nur ein ökonomisches Verhältnis, denn hinter dem Kapital stehen Menschen. Die Gebrechen des Kapitalismus haben also auch psychologische Wurzeln. Diese gilt es zu finden, und es gibt keinen besseren Wegweiser als altindische philosophische und religiöse Lehren. Inhaltlich sind diese seit langem mehr oder weniger gut bekannt. Hier soll der Versuch unternommen werden, sie unter neuen Gesichtspunkten nach der Lösung der eben gestellten Aufgabe zu befragen.

Zwei Begriffe sind es, die wieder und wieder als Ursache des Leids und überhaupt alles Schlechten und Negativen sowohl in der Welt als auch im Individuum apostrophiert werden: *lobha* und *trṣṇā*. Aus der Fülle der Beispiele seien hier einige besonders repräsentative herausgegriffen. Im buddhistischen *paṭiccasamuppāda*, dem Gesetz von der ursächlichen Entstehung, kommt *trṣṇā/tañhā* als einer der Hauptursachen der ständigen Erneuerung des Leidens höchste Bedeutung zu. Im *Dīghanikāya* 2, 68 heißt es: „Er hat weltliche Gier aufgegeben; er verharrt mit einem von Begierde frei gewordenen Gemüt; von Gier reinigt er den Sinn.“ Gautama Buddha bekundet im *Majjhimanikāya* 22: „Als unheilvoll wurden die Begierden von mir bezeichnet, als viel Leid, viel Mühsal bringend und noch mehr Elend.“ Im 82. Stück des *Majjhimanikāya* spricht der Mönch *Raṭṭhapāla* zu seinem Vater: „Wenn du, o Hausvater, nach meiner Rede handeln würdest, (dann) würdest du diesen Haufen von Gold und Goldschmuck auf Karren laden, wegfahren und in der Mitte des Gangesflusses versenken lassen. Aus welchem Grund? Weil nämlich dir, o Hausvater, daraus (nur) Kummer, Jammer, Leid, Verzweiflung, Mühsal entstehen werden.“

Gedanken ganz ähnlicher Art finden sich auch im Jaina-Kanon. Einige Zitate mögen auch hier genügen. Im *Āyāraṃgasutta* I, 2, I, 1 heißt es: „...for different kinds of property, profit, meals, and clothes, longing for these objects, people are careless, suffer day and night..., desire wealth and treasures, commit injuries and violent acts...“ Und *Sūyagaḍaṃgasutta* I, 1, 2 besagt: „He

who owns even a small property in living or lifeless things, or consent to others holding it, will not be delivered from misery.“

In einer als epochal zu bezeichnenden Studie¹³ hat Himmat Singh Sinha die Grundthesen der Bhagavadgītā und des Marxismus verglichen. Die Gītā erklärt in XVI, 21 lobha als eines der drei Tore, die zur Hölle führen. Die ethisch motivierte Forderung nach aparigraha findet sich in IV, 21 und VI, 10. Sinha stellt aufgrund seiner Studien einige Thesen auf, die es verdienen, hier wiedergegeben zu werden. „Through his theory of ‚surplus value‘, Marx has exposed that greed, lust, and material attachment are the sole ingredients of exploitation.“¹⁴ „Both Marx and the Gita agree that it is the freedom of greed that leads to real freedom.“¹⁵ Sinha stellt auf geradezu geniale Weise eine Verbindung zwischen der Gītā und dem Leninismus her; sie wird am besten an folgenden Thesen verdeutlicht: „In asking the society to control their consumption, Lenin is, as a matter of fact, preaching the lesson of pratyāhāra, which means withdrawal of senses from the objects of consumption... Lenin did not know that by introducing this measure, he was converting communism into the doctrine of ‚anāsakti‘ i.e., the anāsakti yoga.“¹⁶

Vorsorglich sei bemerkt, dass die Absage an Gier und Habsucht selbstverständlich nicht gleichbedeutend mit dem Verzicht auf Selbsterhaltung ist. Bekanntlich hatte schon Buddha Selbstpeinigung und unnötige Askese als der Erlösung nicht förderlich abgelehnt.

Es muss um der historischen Gerechtigkeit und Vollständigkeit willen festgestellt werden, dass auch im ursprünglichen Christentum Gedanken enthalten waren, die den soeben vorgetragenen inhaltlich entsprachen. Dies wäre jedoch Gegenstand einer selbstständigen Studie; darum möge hier nur auf zwei Zitate rekuriert werden. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Lukas 16, 13; Matthäus 6, 24) und „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über das Elend, das über euch kommen wird! Euer Reichtum ist verfault, eure Kleider sind von Motten zerfressen, euer Gold und Silber ist verrostet“ (Jacobus 5, 1–3). Das von Gottfried Wilhelm Leibniz stammende Wort „Omnes adiuvare“ (allen beistehen) kann unter den Bedingungen der Habsucht und Gier – also auch der kapitalistischen Profitgier – niemals verwirklicht werden.¹⁷ Auch die Jubilarin dieser Festschrift hat in ihrem Werk

13 Sinha, Himmat Singh: *Communism and Gita. A philosophico-ethical study* (Delhi 1979).

14 Sinha, a.a.O., S. 10.

15 Sinha, a.a.O., S. 250.

16 Sinha a.a.O., S. 242–243.

17 Zitiert nach Holz, Hans-Heinz: *Philosophie und Politik* (San Abbondio 2002), S. 29.

„Fatalism in Ancient India“ betont, dass die Konzentration des Kapitals in den Händen weniger multinationaler Konzerne die Volksmassen zu Fatalismus und Obskurantismus führt.¹⁸ Die kapitalistische Gesellschaft, so legt der bereits erwähnte Arno Hecht treffend dar, „...stellt zugleich eine grundsätzlich ungerechte Gesellschaft dar, da sie den Menschen trotz gegenteiliger Behauptung keine Chancengleichheit bietet, allein auf Maximalprofit orientiert und ihren Bürgern wesentliche soziale Menschenrechte vorenthält, wie das auf Arbeit, Bildung, Gesundheit und Teilnahme am kulturellen Leben.“¹⁹ Dieser Streifzug durch die traurige Geschichte menschlicher Gier und Habsucht – die schließlich in die kapitalistische Profitgier einmünden – mag mit der folgenden aktuellen Warnung beendet werden: „Die Weltwirtschaft als einen universalen freien Markt zu organisieren heißt, die Zukunft des Planeten auf die Annahme zu gründen, all diese Probleme erledigten sich von selbst, wenn man nur dem Profitmotiv freien Lauf lasse. Fahrlässiger kann man kaum sein.“²⁰

Wie sich der Kampf der kapitalistischen gegen die sozialistischen Ideologen in der Indologie auswirkt, wurde oben anhand einer Reihe von Beispielen dargelegt. Nun ist die Indologie eine Wissenschaftsdisziplin, so dass in erster Linie die Frage nach der Möglichkeit oder gar Notwendigkeit der Anwendung marxistischer Methoden in der indologischen Forschung zu stellen ist. Indische Geschichte, Philosophie, Religion, Literatur – sie alle sind so vieltalig und von solcher Komplexität, dass sie von einer einzigen methodologischen Linie nicht erfasst werden können. Was liegt näher, als ein möglichst umfassendes Forschungsinstrumentarium einzusetzen? Hier gebührt – nicht aus tagespolitischen Aspekten, sondern aus rein wissenschaftlichen Gründen – auch der marxistischen Methode, also dem dialektischen Materialismus, ein adäquater Platz. Übrigens kann man auch hier vom alten Indien lernen, nicht nur hinsichtlich der im Sarvadarśanasamgraha vertretenen pluralistischen Tendenz. Schon das Śatapatha-Brāhmaṇa IV, 2, 4, 1 hatte postuliert, dass man aus verschiedenen Quellen lernen soll, sogar von den Carakas (deren Ansichten über das Ritual bekanntlich von denen des Weißen Yajurveda vielfach abwichen). Beispiele für die Anwendung marxistischer Methoden in der Indologie gab Sukumari Bhattacharji selbst, indem sie schrieb: „... many changes in the conceptual world were generated by changes in the material life of the people.“²¹ Und sie schrieb weiter: „With the class

18 Bhattacharji, Sukumari: *Fatalism in Ancient India* (Calcutta 1995), S. 337.

19 Hecht, a.a.O., S. 82–83.

20 Gray, John: *Die falsche Verheißung. Der globale Kapitalismus und seine Folgen*. 2. Aufl. (Berlin 1999), S. 273.

21 Bhattacharji, a.a.O., p. IV.

division and with wealth and prosperity becoming the share of a handful, the masses chafed in misery. The primary producers passed their lives in grinding poverty while the leisure class whether priests, noble or intellectuals – who were divorced from actual productive activity now sneered at manual labour and became parasites who lived on other labour.“²² Ein anderes Beispiel: den umstrittenen Begriff *daṣiṇā* definierte sie richtig als „sacrificial fee“.²³

Um aber allen eventuellen Missverständnissen und Simplifizierungen vorzubeugen, muss auch Folgendes gesagt werden: Eben wegen der Komplexität der von der Indologie zu untersuchenden Sachverhalte wäre es unhaltbar und widersinnig, sich auf eine einzige Methode – und sei es die des Marxismus – beschränken zu wollen. Um zwei Beispiele aus dem Jaina-Kanon zu wählen: zur Ermittlung der etymologischen Basis der Termini *Rāyapaseṇaijja* (*Rājaprasānīya* oder *Rājaprasenajit*) und *Sūyagaḍaṃga* (*Sūtrakṛtāṅga* oder *Sūcākṛtāṅga*) kann man nicht auf den Marxismus zurückgreifen. Wohl aber ist er unverzichtbar bei der Bewertung der jainistischen Philosophie und der anderen altindischen Philosophiesysteme, zur Periodisierung der indischen Geschichte und zu vielen anderen Aspekten, zu denen die Jubilarin, wie erwähnt, selbst Beispiele beigebracht hat.

„Freiheit der Wissenschaft“ bedeutet somit auch die Freiheit in der Wahl der methodologischen Mittel – ohne Gefahr zu laufen, eben deswegen diskreditiert zu werden, wie es beispielsweise – das betreffende Zitat wurde schon erwähnt – Walter Ruben durch Friedrich Wilhelm geschah, Umgekehrt ist es gerade Ruben gewesen, der Bernhard Breloer, Walter Wüst and Erich Frauwallner mehrfach beifällig zitiert hat, obwohl die politisch-ideologische Haltung der Genannten von der seinigen weit entfernt war. Ein anderes positives Beispiel bietet eine Studie des Norwegers Lars-Martin Fosse.²⁴ Neben der wissenschaftlichen Bedeutung seines Buches verdient er Anerkennung dafür, dass er die Ansichten eines hohen Nazis – Walter Wüst – über die Chronologie des *Ṛgveda* nicht verschweigt, sondern sie angemessen und objektiv würdigt. Damit behauptet und wahrt Fosse die Einheit der Wissenschaft. Gerade diese aber ist gegenwärtig durch politische Interessen and Machinationen so stark wie nie zuvor gefährdet.

Umso höher ist die tolerante Haltung von Fosse und Ruben zu bewerten. In der Reihe der positiv herausgehobenen Namen darf der hervorragende In-

22 Bhattacharji, a.a.O., p. XIV–XV.

23 Bhattacharji, a.a.O., S. 135.

24 Fosse, Lars-Martin: *The Crux of Chronology in Sanskrit Literature. Statistics and Indology. A Study of Method.* Universitetet i Oslo =Acta Humaniora Nr. 21 (Oslo 1997).

dogermanist und Indologe Bernfried Schlerath (1924–2003) keinesfalls fehlen. Obwohl dieser seine rechtskonservative Haltung stets betont hatte, ließ er im fachlichen Meinungsstreit ausschließlich wissenschaftliche Argumente gelten und verurteilte jede politisch oder ideologisch motivierte Diskriminierung von Fachkollegen. Würde die Indologie seinem Beispiel folgen, wäre sie in einem weniger krisenhaften Zustand.

Schließlich soll an ein besonders eindrucksvolles Beispiel echter Kollegialität erinnert werden: die Zuarbeit vieler Fachkollegen, voran Albrecht Webers, zum Petersburger Wörterbuch. Nur dann, wenn der damalige Geist echter Kooperation wieder die Herzen beseelt, hat die Indologie nach ihrer großen Vergangenheit auch wieder eine Zukunft!

Die Sicherung der Zukunft aber ist für die internationale Indologie dringlicher denn je. Denn das Forschungsgebiet der Indologie befindet sich – ein Blick auf die Wissenschaftsgeschichte lehrt das – in ständigem Wachsen, und so steigt auch die Fülle der vor ihr liegenden Aufgaben. Längst reicht es nicht mehr aus, die Indologie als reine Geisteswissenschaft aufzufassen. Zu betonen ist vielmehr ihr komplexer Charakter: das Zusammenwirken von politischer, literarischer, philosophischer und ökonomischer Geschichtsforschung mit der Sprachwissenschaft, der Geographie, der Völkerkunde und weiteren Disziplinen. Es möge die Gelegenheit genutzt werden, hier einige der wichtigsten und nächstliegenden Aufgaben aufzuzählen; unter Verzicht auf die mittelindischen Sprachen und Literaturen möge diese flüchtige Skizze auf die eigentliche Sanskritistik beschränkt werden.

Gegenwärtig konzentriert man sich auf die Digitalisierung der grundlegenden Sanskrit- und Veda-Texte und leistet damit eine nützliche und unersetzliche Arbeit. Doch muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass viele Werke der vedischen und Sanskrit-Literatur noch keine angemessene Übersetzung erfahren haben. Eine den Anforderungen der Gegenwart genügende Übersetzung darf sich nicht auf die bloße sprachliche Übertragung beschränken; sie muss auch Beiträge zur Interpretation, zum Verhältnis zu Paralleltexten usw. enthalten. Gerade in der Vedistik sind grundlegende Texte nicht oder nicht vollständig übersetzt, so die *Kaṭha-Saṃhitā*, die *Kaṭha-Kaṭiṣṭhala-Saṃhitā*, das *Taittirīya-Brahmaṇa*, das *Taittirīya-Āraṇyaka* und das *Hiraṇyakeśi-Śrautasūtra*. Und die vorhandenen Übersetzungen genügen oft nicht mehr den aktuellen Anforderungen. Mit Recht schrieb daher Walter Ruben: „Wir müssen ... die Texte, die die Indologen bisher benutzt haben, neu durcharbeiten... Ja, wir werden denselben Text immer wieder lesen müssen, denn

bei jedem neuen Lesen werden uns neue, bisher unbeachtete Stellen auffallen.²⁵

In der Lexikographie berechtigt das seit 1976 vom Sanskrit Dictionary Department und vom Department of Linguistics der Universität Pune herausgegebene Encyclopaedic Dictionary of Sanskrit on historical principles zu großen Hoffnungen – unter der Voraussetzung freilich, dass es zügig weitergeführt wird. Für die Śāstras und Purāṇas ist die Herstellung von Konkordanzen erforderlich.

In der klassischen Literatur sollten vergleichende stilkritische Untersuchungen der Texte zur Gewinnung tieferer Einsichten in die relative and absolute Chronologie durchgeführt werden. Das seit langem umstrittene Problem der Genesis des indischen Dramas muss einer endgültigen Klärung zugeführt werden.

In der Religionsgeschichte fehlen Spezialuntersuchungen zum Opferkult, so zu den meisten ahīnas and satras. Lücken bestehen auch hinsichtlich der sektarischen Richtungen innerhalb des Hinduismus. Ebenso steht die vollständige Erschließung der Tantra-Texte noch aus. Die heute vielfach von Unberufenen diskutierte Ideenwelt der Tantras wird erst dann wissenschaftlich bewertet werden können, wenn alle wichtigen Texte übersetzt vorliegen.

In der Philosophie geht es vorwiegend um eine gründliche Erforschung der frühen Phasen, etwa um die Klärung der Frage, ob und in welchem Ausmaß schon für die Zeit des Ṛgveda bzw. Atharvaveda von Philosophie gesprochen werden kann oder ob diese erst in den Upaniṣaden in Erscheinung getreten ist. Von den orthodoxen Systemen ist bis in die Gegenwart die Mīmāṃsā vernachlässigt worden. Stärker als bisher muss die Bedeutung der Philosophiesysteme Altindiens – nicht nur der darśanas – für die Bewältigung heutiger philosophischer Probleme herausgearbeitet werden.

Als ausgesprochener Schwerpunkt der künftigen Forschung hat die Chronologie zu gelten. Es dürfte nicht verfehlt sein, zunächst das in zahllosen Aufsätzen und Abhandlungen verstreute Material zusammenzustellen, um so feststellen zu können, was tatsächlich gesichertes Wissen ist und wo man nur von Vermutungen sprechen kann oder noch völlig im Dunkeln geht.

In methodologischer Hinsicht ist zu betonen, dass ein großer Teil des indologischen Forschungsspektrums einer Entwicklung „aus sich selbst heraus“ nur noch begrenzt fähig ist und nach einer Ergänzung durch neue Methoden verlangt. Ohne Einbeziehung geographischer, ethnographischer,

25 Ruben, Walter: Einführung in die Indienkunde (Berlin 1954), S. 9.

archäologischer und anderer Arbeitsmethoden wäre es aussichtslos, ein umfassendes Bild von den gesellschaftlichen Zuständen in den einzelnen Entwicklungsstufen des alten Indien zeichnen zu wollen. Die Einführung von Methoden aus der Musikwissenschaft (Sāmaveda), der Statistik (Chronologie) und der Philosophie (Ritualistik) hat schon jetzt zu bemerkenswerten Ergebnissen geführt.

Beachtung verdient schließlich auch die Wissenschaftsgeschichte. Analysen des historischen Prozesses einer Disziplin sowie Bilanzen der Erkenntniswege dienen in Verbindung mit mathematischen Methoden der Wissenschaftsprognostik.

Der Sanskritist sollte sich also nicht verstanden wissen als „ein stiller Mensch, der in weltenfernen Räumen toten Göttern dient“.²⁶ Vielmehr wird die Indologie umso stärker aufblühen, je breiter sie ihre methodologischen Möglichkeiten entfaltet und je effektiver sie sich von einer rein philologischen zu einer Komplexwissenschaft umgestaltet.

Dies wird aber letztlich nur dann realisierbar sein, wenn man sich in der Fachwelt von kapitalistisch indoktriniertem Konkurrenzdenken löst und den Prinzipien der Freiheit der Forschung und der selbstlosen Kollegialität folgt. Die Jubilarin dieser Festschrift war und ist hierin ein Vorbild. Mit dem ihr geschuldeten Dank verbindet sich der Wunsch: *tvaṁ jīva śaradaḥ śatam!*

26 Lüders, Heinrich: Rede in der öffentlichen Sitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 29.1.1914.